Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

« Am 15. März 1946 findet wieder, wie alljährlich, unsere traditionelle, stets gut besuchte Abendunterhaltung statt. Zur Deckung unserer nicht unbeträchtlichen Kosten müssen wir auch diesmal eine Tombola durchführen und bitten Sie daher höflich, unser hochstrebendes Ziel durch die Spende einer gütigen Gabe zu ermöglichen. »

DERLEI Briefe gehören nachgerade zur täglichen Post. Sie stammen von Fußballvereinigungen, Jodelklubs und andern ehrenwerten Institutionen, von deren Dasein die Empfänger zum erstenmal hören. Natürlich steht es jedem frei, die Briefe einfach in den Papierkorb zu werfen. Entgleisungen sind diese Spekulationen von Unbekannten auf die Gebefreudigkeit Unbekannter deswegen doch. Aber sie sind weniger gewichtig als andere, die sich auf einem verwandten Gebiet immer deutlicher abzeichnen.

WIR haben uns schon fast daran gewöhnt, alle paar Wochen auf der Straße ein Abzeichen für eine gemeinnützige Sammlung zu kaufen. In der Regel ist der Zweck wirklich gut und den Veranstaltern und den Nutznießern ein Erfolg wohl zu gönnen. Aber je häufiger diese öffentlichen Sammlungen werden, um so unangenehmer wird der Nebengeschmack, den sie hinterlassen.

DER Spender gibt sehr oft, ohne daß ihm der Zweck der Sammlung einleuchtet. Er kennt ihn kaum. Auch die Veranstalter sind ihm oft unbekannt. Er verläßt sich darauf, daß, da die Sammlung bewilligt wurde, auch die Verwendung in guten Händen sein werde. Vor allem aber möchte er die sammelnden Kinder nicht enttäuschen; Kinder, die erst recht nicht genau wissen, worum es geht.

KÜRZLICH brachte jedes Zürcher Schulkind ein Säcklein nach Hause mit der mündlichen Aufforderung, in der Familie und bei Bekannten Geld zu sammeln. Wir sind überzeugt, daß der Ertrag dieser « Pestalozzi-Spende 1946 » einem unterstützungswürdigen Zwecke zugut kommt. Aber bleibt die Sache nicht dennoch recht fragwürdig? Den Kindern kann es doch nur darum gehen, in ihrem Säcklein möglichst viel Geld in die Schule zu tragen. Wer wenig zusammenbringt, fühlt sich beschämt. Wer ein schweres Säcklein abliefert, wird völlig grundlos darauf stolz sein. Die Kinder bekommen eine falsche Einstellung zum Geld. Es ist ohnehin nicht so leicht, ihnen verständlich zu machen, daß ein Zehner ein Zehner und ein Fünfziger ein Fünfziger ist, und beide zunächst einmal, und meistens ziemlich mühsam, verdient werden müssen. Noch wichtiger ist die falsche Vorstellung, die die Kinder vom Wohltun erhalten. Wohltätigkeit ist kein Sammel-Sport!

JE mehr der Staat dem einzelnen Bürger die Fürsorge für die Mitmenschen durch die Besteuerung abnimmt und dadurch jene unvermeidlicherweise entpersönlicht, um so wichtiger wird es, daß die außerstaatliche Fürsorge sich an das Verantwortungsgefühl des einzelnen Menschen wendet und das mitempfindende Herz entscheidet. Es ist eine schleichende Abwertung der Wohltätigkeit im Gange. Man müßte ihr wehren.